**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 1=21 (1855)

**Heft:** 37

**Artikel:** Ueber die Elitenkorps der Infanterie, deren Organisation und Bewaffnung, als Beitrag zur Jägergewehrfrage

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-92041

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Allgemeine

# Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXI. Jahrgang.

**Basel,** 7. Juni. I. Jahrgang. 1855. **Nro. 37.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis zum 1. Juli 1855 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 3. — Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben

Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland, Major.

## Ueber die Elitenkorps der Infanterie, deren Organisation und Bewaffnung, als Beitrag zur Jägergewehrfrage.

(Fortsetzung.)

Wir würden es nicht wagen etwas vorzuschlagen, was doppelt so viel kostet, als die Einführung des eidg. Jägergewehrs bei je einer Kompagnie per Bataillon. Wenn wir aber Mittel und Wege finden, beide Kompagnien mit Gewehren zu bewaffnen, die dem Zweck entsprechen und statt mehr weniger auszugeben, so wird man uns eher anhören. In den letzten großen Kriegen von 1790—1815 spielten die Büchsenschützen keine bedeutende Rolle, weil die damaligen Büchsen mit runden Kugeln nur auf kurze Distanz 100—200 Schritt, auf größere Entfernung gar nicht mehr trafen, weil jeder Schütze besonderer Munition bedurfte, und seine Büchse nur langsam, mit Mühe und aufrechtstehend, höchstens sitzend, laden konnte und oft auswischen mußte. Ueberdieß waren die Waffen wegen ihrer Kürze nicht zum Handgefecht geeignet, endlich machte die Art ihrer Züge sie gegen Vernachläßigung sehr empfindlich. In den Friedensjahren von 1816—1848 beschäftigten sich nun in vielen Ländern meist jüngere Offiziere mit Verbesserung der Büchsen und hatten hiebei hauptsächlich folgende Punkte im Auge: **Größere Tragweite, größere Treffsicherheit, leichteres Laden ohne besondere Munition für jeden Einzelnen, langes Schießen ohne Verschleimung und dadurch bedingte Reinigung, einfache Konstruktion der Waffe, welche zum Nah- und Ferngefecht dienen soll.** Die größten Verbesserungen in dieser Beziehung verdanken wir bis jetzt den Franzosen Delvigne, Tamisier, Minié, Thouvenin. In Beziehung auf die beiden ersten Punkte fand man in den 40ger Jahren, daß die cylindro-conische Form der Kugel dem Zweck am besten entspreche; sie hat auch, wenn schon mit Modifikation, überall bei gezogenen Waffen die sphärische Form verdrängt. In Betreff der drei andern Punkte hingegen hat man sich bis jetzt noch nicht einigen können, wenigstens nicht in praxi. Die vielfachen Versuche in allen Ländern haben zur Lösung dieses Problems verschiedene Systeme herbeigeführt, welche wir kurz besprechen wollen.

Man fand überall, daß, um den drei angeführten Requisiten zu entsprechen, die Kugel mehr Spielraum als früher haben und die Büchse in ihrer Konstruktion der Infanteriemuskete angenähert, ja möglichst viel mit derselben gemein haben müßte. Man machte daher die Büchse länger als früher, gab ihr das Infanterieschloß und die Ringe, den eisernen Ladstock, meist auch das gewöhnliche Bajonnet, und so entstand aus dem frühern Jagdstutzer das gezogene Infanteriegewehr. In Betreff der Züge fand man übereinstimmend in der neuesten Zeit, außer in Bern, daß es aus verschiedenen Gründen für Kriegswaffen vortheilhaft sei, die Züge auf ein Minimum zu reduziren und breit und flach zu machen, hauptsächlich weil die Kugel sie weniger überspringt, d. h. aus der Rotationsbahn, welche die Sicherheit bedingt, abweicht; in größern Kalibern scheinen 4 oder 5 die passendste Zahl, in kleinern 3; aus dem gleichen Grunde hat man auch den langsamen Wund oder Umgang der Züge, ungefähr den halben, einem schnellern vorgezogen.

Die Stiftbüchse der französischen Chasseurs und Zouaven, der Baiern, Belgier ꝛc. hat 4 Züge und ganzer Umgang auf 6′ 6″, also nicht ganz halben Wund. Das neueste englische Miniégewehr mit kleinem Kaliber 3 Züge und gerade den halben Wund; die in der neuesten Zeit in Deutschland eingeführten Miniégewehre haben 5 Züge und halben Wund. Die Schwierigkeit bezüglich des Spielraums hingegen war nicht so leicht zu heben, auf verschiedener Lösung dieses Problems beruhen hauptsächlich die verschiedenen Systeme, welche wir nun in chronologischer Ordnung, d. h. nach der Einführung besprechen wollen. Es ist klar, daß, wenn die Kugel sich leicht laden lassen soll, der Spielraum d. h. die Differenz zwischen Seelen- und Kugeldurchmesser ziemlich groß sein muß, wenn aber die Kugel eine exacte Rotationsbahn haben soll, sie in den Zügen laufen und wenn das Gas nicht entweichen, also die Triebkraft nicht vermindert werden soll, die Kugel die Züge beim Hinausfliegen ausfüllen muß. Sie muß

also klein beim Laden und groß beim Entladen sein. Zuerst versuchte man diesem Uebelstand durch den Kammerrand der Schwanzschraube abzuhelfen, die Kugel sollte dort durch den Ladstock in die Züge getrieben werden; dieses System existirt in Oestreich und Sardinien, bis 1847 in Frankreich, hat aber viele Mängel. Die Gewehre mit Kammer und hohlem Raum zwischen Pulver und Kugel haben einen sehr starken Rückstoß, die Kugel preßt sich beim Aufsetzen nicht in die Züge, sondern in die Kammer d. h. sie dehnt sich horizontal statt vertical aus, die Spitze wird beim starken Antreiben deformirt, was nachtheilig auf die Flugbahn wirkt.

Besser erreichte das Ziel der in der Schwanzschraube befindliche stählerne Dorn oder Stift in Frankreich, Preußen, Belgien, Sachsen, Baiern, Hanover, Rußland und Dänemark eingeführt. Die Kugel hat Spielraum genug, um ohne Anstrengung in jeder Stellung des Körpers in den Lauf hinuntergebracht werden zu können, durch dreimaliges Ansetzen mit dem Ladstock wird die Basis der Kugel auf dem Stift horizontal ausgebreitet und füllt bei der Explosion des Schusses die Züge vollständig aus. Der Stift hat zugleich den Vortheil, daß er auch etwas zu kleine Kugeln festhält, daß ein kleiner hohler Raum zwischen Pulver und Kugel sich befindet, so daß ersteres nicht gequetscht wird, sondern locker liegt, sich also vollständig und successiv entzündet, (zwei große Vortheile, welche die Kammer nur in minderm Grade gewährt). Die Nachtheile des Stiftes sind dessen Kosten (er muß exakt gearbeitet sein und solid), die ziemlich rasche Verschleimung um den Stift herum, und subtile Reinigung, die Exaktität, welche das Aufsetzen der Kugel erfordert. Die Zahl und Stärke der Stöße mit dem Ladstock hat bedeutenden Einfluß auf die Flugbahn des Geschoßes, zu wenig macht es flattern, zu viel macht es steigen oder durch Deformation der Spitze seitwärts abweichen. Das Stiftsystem kann auf jedes Infanteriegewehr angewendet werden und gibt sehr gute Resultate, eignet sich aber der oben angeführten Nachtheile mehr für Elitenkorps als für allgemeine Infanteriebewaffnung.

Eine andere Lösung des Problems versuchten die Preußen mit dem Zündnadelgewehr, in neuester Zeit die Amerikaner mit einem ebenfalls von hinten sich ladenden Gewehr. Hier d. h. beim Zündnadelgewehr wird der Lauf am hintern Ende geöffnet und die Patrone eingelegt. Das Patronenlager ist etwas weiter als das Kaliber des Laufs, die Patrone geht also immer bequem hinein, eine durch eine Spiralfeder vorgestoßene Nadel durchsticht die Patrone und entzündet den Zündspiegel d. h. ein Hütchen zwischen Kugel und Pulver; durch die Explosion wird die Kugel in den Lauf resp. in die Züge gedrängt. Die Vortheile dieses Systems sind sehr rasches und bequemes Laden ohne Ladstock und weites Tragen der Geschoße, es ist nicht so komplizirt, als man oft meint, und gegen mehrere Nachtheile als z. B. das Abnutzen der Spirale und Nadeln ist in der preußischen Armee Vorsorge getragen, es hat aber doch immer folgende nicht zu hebende Mängel: 1) strömt bei jedem Schuß Gas in die Augen und wirkt auf die Länge nachtheilig ein, 2) reizt es sehr zu Munitionsverschwendung, 3) kommen alle in der Kammer geladenen Gewehre theurer beim Ankauf und schneller außer Gebrauch, als durch die Mündung geladene, 4) muß man immer besondere Patronen haben, kann also weder die feindlichen noch die eigenen von andern Truppengattungen verwenden. Das neue amerikanische System beruht auf Perkussion, nicht Nadelzündung und soll keine Gasentweichung haben, wir kennen es aber nicht genug, um darüber ein Urtheil zu fällen. Für die Kavallerie scheinen derartige Gewehre geeignet, weniger für Infanterie.

Ein viertes System ist das von Minié, welcher von Rechtswegen die Ehre der Erfindung mit Delvigne theilen sollte. Beide erkannten das Bedürfniß, der ganzen Infanterie eine bessere Waffe zu geben, hielten aus den oben angeführten Gründen den Stift nicht für passend hiezu, sondern suchten etwas einfacheres. Delvigne erfand das Prinzip, Minié den Culot. Seine Kugel, ungefähr die Kugel der Stiftbüchse, hat in der untern Hälfte eine conische, durch eine eiserne Kapsel (Culot) geschlossene Höhlung, sie hat denselben Spielraum, wie die der Stiftbüchse, und ladet sich daher eben so leicht. Die Expansion derselben wird erst beim Abfeuern bewirkt, zwar dadurch, daß die Kapsel durch das Pulvergas in den hohlen Theil der Kugeln vorwärts getrieben wird und diesen so ausdehnt, daß er die Züge ausfüllt. Die Kugel sitzt allerdings auf dem Pulver auf, man kann aber diesem Uebelstand dadurch abhelfen, daß man die Kammer der Schwanzschraube so groß macht, daß sie die Ladung (4½ Grammes) faßt, und die Kugel dann am Rand aufsitzt. Beim großen Kaliber 6''' vertheuert dieß das Gewehr nicht und macht es auch nicht stoßen, wenn man nur ½ Linie hohlen Raum läßt. Die Vortheile dieses Systems sind seine Einfachheit und Wohlfeilheit, Leichtigkeit des Ladens, des Reinigens, und doch genügende, obschon nicht ganz so große Trefffähigkeit, als das Stiftsystem. Die Nachtheile des Systems, als hie und da Zerreißen der Kugel durch den Culot, Flatterschüsse, oder Seitenabweichungen der Kugel, rühren beinahe ausschließlich von dem Gießen der Kugeln her, wodurch Blasen an dünnen Stellen und ungleiche Bleivertheilung erzeugt wird. Würde man die Kugeln pressen, so fiele dieser Uebelstand weg. Wir sind überzeugt, daß sich diese Kugeln so gut pressen lassen, als die der Vincennes-Jäger. Will man das Kaliber verkleinern, wie es die Engländer gethan haben, so kann man die Kapsel weglassen und sich mit einer conischen, weniger tiefen Höhlung, begnügen. Bei großen Kugeln aber scheint die Kapsel nicht entbehrlich. Sie ist übrigens ebenso wohlfeil als leicht zu machen und in der Kugel anzubringen. Das Minié'sche System, auf das große Kaliber angewandt, ist das einfachste und wohlfeilste und bedarf am wenigsten einer subtilen Behandlung, die Kapsel treibt das Blei in der Regel immer in die Züge, auch bei ziemlich großen Spielraum und die Kugel überspringt bei dem langsamen Wund bei den wenigen breiten und flachen Züge diese nicht, auch nicht wenn Rostflecken

und Grübchen darin sind. Man kann 60 Schüsse feuern ohne auszuwischen und ohne Veränderung des Resultats, während dem man sowohl die Stiftbüchse als das englische Minié mit kleinem Kaliber, wie die eidgen. Stutzer- und Jägergewehre nach 20 Schüssen auswischen muß, wenn man nicht ein bedeutend schlechteres Resultat erzielen will. Jedes gut beschaffene Infanteriegewehr läßt sich nach diesem System mit wenigen Kosten in eine Büchse umwandeln, ein ordentliches à la Minié transformirtes Infanteriegewehr soll auf 200 Schritt regelmäßig ein Quadrat von 2′ Seite; auf 400 Schritt ein Quadrat von 6′ auf 2½′ und auf 600 Schritt ein Quadrat von 6′ auf 32′ treffen.

Die Kosten der Transformation, Transport nach Suhl und Oberndorf und zurück und Controle inbegriffen, haben für die badische Armee 4 fl., also 8½ Fr., betragen. Bei Anschaffung neuer Gewehre wäre es zweckmäßig, sie kürzer als die jetzigen zu machen, Lauflänge 3′ 1″ statt 3′ 4″, und dafür etwas stärker im Pulversack, und einen etwas längern und stärkern Kolben, wie das der für die Schießversuche mit dem Jägergewehr aufgestellten Comité zu Handen des h. Militärdepartements eingesandte Modell, welches, in bester Qualität angefertigt, einen Preis von 52 Fr. ohne Bajonnet nicht übersteigen wird.

Man hat dem Miniégewehr oft vorgeworfen, es stoße zu sehr, dieß ist durchaus unwahr und kann diese Behauptung nur von Unkenntniß oder davon herrühren, daß man ein altes unbrauchbar gewordenes, oder von Anfang an schlechtes, dünnes Infanteriegewehr dazu verwandte. Wir behaupten im Gegentheil, der eidg. Ordonnanzstutzer reglementsmäßig mit Pflaster geladen, stoße mehr als jedes ordentliche Miniégewehr, besonders an der Wange! In Freiburg im Breisgau vor vielen Zeugen angestellte Versuche haben uns den Beweis davon geliefert. Der schweizerische Ordonnanzstutzer ist überhaupt nicht im Einklang mit der neuesten Erfahrung konstruirt.

Wir wollen nun schließlich dieses System, dem auch das Jägergewehr angehört, erörtern. Es weicht sehr von den andern ab und ist trotz gewisser Vorzüge mehr für Luxus- als für Kriegswaffen, mehr für Anfertigung durch geschickte Büchsenmacher als im Fabrikbetrieb geeignet. Man konnte sich bei dessen Aufstellung offenbar von der alten Scheibenschießtradition nicht losmachen: 1) hat der Stutzer viele enge Züge, was zur Folge hat, daß, wenn ein einziger Fehler, Rostfleck, Grübchen sich darin befindet, die Kugel verwirft, 2) der schnelle Wund, mehr als ¾, was um so mehr nachtheilig ist, als die Kugel vermöge ihres geringen Gewichts und verhältnißmäßig starker Ladung eine große Anfangsgeschwindigkeit hat und ebenfalls das Ueberspringen der Züge begünstigt, 3) ist er sehr schwer und langsam zu laden; man hat das alte System, das Einzwängen der Kugel in die Züge, beim Laden beibehalten trotz aller nachtheiligen Erfahrungen. In einzelnen Kantonen wie auch im Jägerbataillon Mechel in Neapel, hat man diese schlechte Ladungsweise abgeschafft und umwickelt die Kugel mit Woll- und Baumwollfaden; so kann sie leicht eingeführt werden und dehnt sich in Folge ihrer Länge und der geringen Tiefe der Züge genügend aus, um sicher zu gehen, aber jede Kugel muß genau zum Stutzer passen.

Das Militärdepartement hat bis jetzt diese verbesserte Ladungsweise noch nicht sanktioniren wollen, beim vorgeschlagenen Jägergewehr hingegen ist sie adoptirt. Ebenso ist bei ihm der unnütze, kostspielige und viel Reparatur erfordernde Feldstecher abgeschafft.

Dieses Modell ist überhaupt richtiger als der Stutzer und hat viele Vorzüge, aber nicht als Jägergewehr, sondern als Stutzer. Die Patrone, welche nach dem Muster der französischen Stift- und Miniépatronen verfertigt ist, ladet sich leicht, die Kugel hat flache Flugbahn und gute Perkussion und wiegt nicht schwer, so daß der Soldat viel Munition mittragen kann. Man kann 60 Schüsse thun, ohne auszuwischen, (das Auswischen nach 20 Schüssen ist nöthig um sicher zu schießen, nicht um laden zu können), sie trägt auf 1000 Schritt und trifft noch regelmäßig in eine Zugsfront, alles aber nur unter der Bedingung sine qua non, daß dieß Gewehr von einem guten Schützen geführt, sorgfältig verfertigt, rein gehalten, jeder Rostfleck und Grübchen ausgeschmirgelt sei und genau dazu passende Munition habe. Dieses Gewehr kann, wenn es obiges leisten soll, nicht unter 80 Fr. mit Bajonnet geliefert werden. Ja es sollte 100 Fr. kosten, denn diese Art Stutzer d. h. das kleine Kaliber, die engen Züge und der schnelle Wund erheischen einen Lauf von Gußstahl, der dem Ungleichwerden viel weniger ausgesetzt ist, als ein eiserner.

Das Gewehr hat aber noch andere Fehler: 1) es ist für die Jäger zu kurz, es ist mit Bajonnet kürzer, als das Gewehr der englischen, östreichischen, russischen, französischen, baierischen, badischen ꝛc. Truppen derselben Gattung, 2) der Lauf ist am Pulversack zu dünn, er erhitzt sich zu schnell und der Kolben ist zu schwach, 3) der Ladstock ist plump und unsolid, 4) das kleine Kamin ist durchaus fehlerhaft, denn es ist unsolid und die Kapsel so klein, daß die Soldaten sie in gewöhnlicher Zeit schwer, bei Kälte und im Ernstfeuer gar nicht werden aufsetzen können; endlich kann der Jäger auch von seinen Kameraden der fünf andern Kompagnien keine Ersatzkapseln erhalten. In keiner Armee hat man für gezogene Gewehre ein anderes Kamin, eine andere Kapsel, als für die gewöhnlichen Infanteriegewehre, angenommen, außer beim preußischen Zündnadelgewehr; 5) das Holz zwischen Schloß und Zündstollen ist durchaus unsolid und nirgends bei einer Kriegswaffe eingeführt, ja selbst bei so konstruirten Jagdgewehren spaltet sich in der Regel das Holz an dieser Stelle nach kurzer Zeit. Eisen muß auf Eisen ruhen, wo der Schlag so stark ist. 6) Ist das feine Korn (Mücke), welches allerdings das Schießen auf große Distanzen erleichtert, für ein Jägergewehr durchaus unpassend, indem der Dienst, den die Jäger thun müssen, es rasch zerstören wird; man findet deßhalb auch in keiner Armee so feines Korn. 7) Sind die messingene Ringe glänzend und unsolid, sie erweitern sich und reißen und erfordern besonderes Putzzeug. (Schluß folgt.)

---